Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1917)
Heft: 10

Artikel: Die andere Internationale
Autor: Bud, Elsa Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-326374

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sind mit Euch unterlegen; wir haben mit Euch erobert und haben mit Euch unser Land preisgegeben; wir haben mit Euch gejubelt und haben mit Euch getrauert. Wir haben alles mit Euch erlebt, entweder als „göttliche Fügung“ oder „furchtbare Notwendigkeit“. Aber wir haben uns gegen nichts aufgelehnt. Unsere Opfer wurden mit Euch und durch Euch gebracht. Aber wir haben keine selbständigen Opfer für Euch gebracht, wir haben nicht uns selbst, nicht hergebrachte Anschauungen geopfert, um Euch zu befreien, im Gegenteil, dort, wo wir anders empfanden, haben wir dies andere Empfinden unterdrückt, damit wir Euch mit unsern „Gefühlsausbrüchen“ nicht daran hemmten, Eure „Pflicht“ zu tun.

So hätten manche von uns gern geantwortet auf den Appell an die Frauen, und einige von uns hätten vielleicht noch gerne hinzugefügt: Und wir danken Dir dafür, dass Du uns anklagst, denn in der Anklage liegt eine Ehrung der Frau. Die Anklage setzt die Verantwortlichkeit des Angeklagten voraus. Um diese Verantwortlichkeit, diese Mitverantworlichkeit mit dem Manne haben wir gekämpft, und es freut uns, wo immer und in welcher Form immer sie uns zugesprochen wird. Wir danken Dir um so mehr, als wir durch unser Versagen diese Ehrung nicht verdient haben, als wir es nicht verdient haben, dass man noch glaube, dass „die meisten unter uns anders seien“.

Aber warum, noch einmal, warum haben wir denn geschwiegen, wenn das Antworten so leicht gewesen wäre?

Einmal mag unser Schweigen gerade daher rühren, dass es in einem gewissen Sinne leicht ist „mea culpa, mea maxima culpa“ zu sagen, dass es darum auch leicht, um einen gerade jetzt vielgebrauchten Ausdruck anzuwenden, nur wie eine schöne Geste aussieht. Dann aber, und das ist wohl der tiefere Grund unseres Schweigens, ist es eben auch wieder furchtbar schwer, sich schuldig zu bekennen, wenn man nicht zugleich auch seine Bereitschaft zur Sühne erklären kann, und ohne diese Bereitschaft bleibt das Schuldbekenntnis wirklich nur „eine schöne Geste“.

Und können wir für uns und unsere Schwestern einstehen, dass wir nicht nur unsere Schuld erkannt haben, sondern auch bereit sind, nach dieser Erkenntnis zu handeln? Ich fürchte, nein. Friedenssehnsucht ist genug da und Abscheu vor dem Krieg und Friedensbereitschaft, ja heimlich vielleicht Bereitschaft zu einem Frieden à tout prix. Aber das genügt nicht. Das wäre eben nur wieder die Bereitschaft, sich in das zu finden, was die Männer über die Weltschicksale beschliessen. Das wäre nur wieder das alte passive Hinnehmen der Geschehnisse, das passive Sich-Fügen der unmündigen, unverantwortlichen Frau. Aber dürfen wir eine Bereitschaft zum Handeln von ihr erwarten? Eine Bereitschaft, sich selbst für ihre Ziele zu opfern? eine Bereitschaft, öffentlich einzutreten für das, was sie im Stillen denkt und wünscht und fühlt? Dürften wir erwarten, dass auch nur eine kleine Minderheit von Frauen es wagte, ihre Kinder hungern und frieren zu lassen für den Frieden statt für den Krieg? ihre Söhne für die Sache des Friedens zu opfern, statt für den Krieg? Oder dürften wir gar hoffen, dass grosse Mehrheiten von Frauen in den verschiedenen Ländern eines Tages erklärten: Ihr Männer könnt tun, was Ihr wollt; wir helfen Euch nicht mehr. Führt Eure Tramwagen wieder selbst, versorgt Euch selbst mit Munition und Lebensmitteln, trefft Ihr Eure Kriegsfürsorge selbst. Wir legen die Arbeit nieder, bis Ihr uns Frieden zusichert und zwar einen echten, dauernden Frieden, nicht bloss einen Scheinfrieden, einen Augenblicksfrieden.

Nein, das dürfen wir nicht hoffen. Wir wissen, ein paar Einzelne, Mutige haben Ähnliches gesagt oder getan; aber sie sind bald zum Schweigen gebracht und von der grossen Masse ihrer Schwestern verleugnet worden.

Zur Erkenntnis unserer Mitschuld sind viele von uns durchgedrungen, aber zur Sühne und zum Opfer sind wir noch nicht bereit. Oder irre ich mich? C. Ragaz.

Die andere Internationale.[1])

Von **Elsa Maria Bud.**

Seit einigen Monaten hat der Name Stockholm besonderen Klang bekommen; Erwartung, Hoffnung schwingen mit, wenn man die schöne Stadt nennt.

Wir Frauen stehen abseits, wohin man uns waffenloses Geschlecht in diesen drei Jahren wies, und lauschen mit banger Seele. Was werden sie erreichen drüben: sie, das andere Geschlecht? Können sie noch herausfinden aus den Greueln des Zerfleischens, aus dem Wirrsal verkrampfter Kämpfe? Wird es nicht sein wie beim babylonischen Turmbau, da keiner den anderen mehr verstehen kann? Und wir Frauen lieben doch diese Männer, die uns von Blut und Dampf verhüllt sind! Sie rufen uns zu: um euretwillen, ihr Frauen, und um euretwillen, Kinder, ihr höchster Sinn unseres Daseins, leiden wir dies alles, leiden wir auch den Tod! Wir aber senken die Stirn und fühlen unser Herz dagegenreden in schwerem Schlag: Wirklich um unsertwillen? Hat man uns auch vorher gefragt, uns Frauen, Mütter, Mädchen von hier und von jenseits des Rheins, von der Wolga, der Themse und Donau? Ach, ihr wisst es wohl, dass wir stumm bleiben müssen und zu dulden haben, was ihr uns — und euch! — auferlegt. Es ist nicht zweifelhaft, es kann bei der Liebe und bei dem, wahrlich, höchsten Interesse unserer Natur nicht zweifelhaft sein, wie unser Spruch gefallen wäre. Denke nur ein jeder an die nächsten Frauen seines Herzens, an die Mütter, Frauen und Bräute. Denkt euch ihre Stimmen im millionenfachen Chorus!

Jetzt, da des Mannes Künste aus dem Blut nicht mehr zurückfinden auf den Weg vorwärtsschreitender, aufbauender Menschheit, gibt es vielleicht einige, die unserer leidvollen Machtlosigkeit mit Reue eingedenk werden. Man plant Besserungen und erinnert sich hier und da aus persönlichem Erleben, dass es nicht die schlechtesten Männer sind, die des Rates einer Frau bedürfen. Aber das sollen Fragen für eine Zeit nach dem Kriege bleiben. Und der Weg dahin ist nebelverhüllt . . .

Können wir Frauen da nicht helfen?

Tretet vor, ihr Millionen von Trauergewandeten und ihr anderen, die mitleidend wurden in furchtbarer Not! Ist die Stunde nicht seit langem reif, dass wir unser kraftaufzehrendes Weinen lassen und unsere alte Kunst der Überredung wieder üben? Nie, deucht mir, war es nötiger, dass die Frau zu reden beginne, hüben und drüben hinter den Wällen ihrer Männer mahnend die sanfte Stimme erhebe!

Frauen aller Länder, wir echten Frauen haben das Wort „Feindinnen“ noch kaum ausgesprochen und noch nie gefühlt! Dass wir Frauen überall leiden mussten, unsagbar leiden in diesen Jahren, das verband uns in unserem Empfinden über allen Bluthass der Nationen hinweg. Wir stehen alle zu unserem Vaterlande, aber in den grossen Fragen, die an die Wurzeln unseres Geschlechts gehen, sind wir dennoch wahrhaft international.

Frauen, in Stockholm wird für den Frieden, für die Erhaltung der Manneswelt etwas versucht werden. Müssten wir da nicht ein Gleiches tun, unsere Besten erwählen in allen feindlichen Ländern, und sie es vereint sagen lassen, was ein

[1]) Dieser Aufruf, der im „Berliner Tageblatt“ vom 25. August erschien, wurde uns von der Verfasserin zugestellt. Wir geben ihm gerne Verbreitung, fügen aber auch die Antwort von Minna Cauer bei, die im „Berliner Tageblatt“ vom 1. Sept. veröffentlicht wurde. D. Red.

entflammtes Herz nun zu sagen hat? Ach, all unsere Thränenkrüge, zusammengeschüttet, helfen vielleicht doch den Brand löschen. Nichts sollte unversucht sein, nichts! Auf diesem Frauenkongress würde es bald zu einer einigenden Resolution kommen, und leicht — allzuleicht vielleicht dem männlichen Regiment! — zum Händereichen. Um strittiger „Fragen“ willen wollen wir auch nicht zusammenstehen. Nur unserem eigenen Rufe wollen wir ein Gewicht geben. Wenn er aus aller Frauen Munde erschallt, das muss wirken, das tut not. Nur nicht mehr im Winkel bleiben und unsere Seelenkräfte einsam in Thränen verschütten!

Dass die Vernunft einzig des männlichen Menschen Besitz sei, kann kaum mehr so sicher behauptet werden wie ehemals. Wir Frauen sahen so Vieles, lasen so Vieles, das — weniger klug war, und wäre uns nicht zu weh gewesen, wir hätten sicher gespottet. Wie sagte ein Italiener? „Der Krieg wird uns mit Blumen und Hymnen überschütten“. Und noch in diesen Tagen schrieb ein Russenblatt: „Geht in den Tod für Russland! Denn für die Revolution sterben ist dasselbe, wie für die Menschheit sterben!“

Nein, nein, ihr Narren, die ihr solches schreibt, ob ihr auch Männer heisset: Nicht Gestorbene braucht die Welt, nur lebend und schaffend nützt ihr dem Erdganzen! Die Mütter, die euch das erste Wort lehrten, müssen sie euch spät noch die Worte der Vernunft lehren?

In allen Ländern sollten die Frauen, denen die Öffentlichkeit vertraut, nun aufstehen und die Stimmen ihres leiderdrückten Geschlechts auf sich sammeln, die Frauen in neutralen Ländern sollten sich zu Mittlerinnen machen, um die ersten schriftlichen Anbahnungen zu ermöglichen, sollten Schrittmacher werden für Europas Weiblichkeit.

Jetzt ist es Zeit, Frauen, jetzt ist es höchste Zeit!

Wir Frauen.

Offener Brief an Elsa Maria Bud
von Minna Cauer.

Sehr geehrte Frau!

Erlauben Sie mir einige Zeilen der Erwiderung auf Ihren warmen, grossherzigen Appell: „Die andere Internationale“.

Vor allem meinen herzlichsten Dank für Ihre Worte, für diesen Weckruf an die Frauenwelt. Sie hoffen auf ein allgemeines Echo, auf ein allseitiges Verstehen! Ich fürchte, Sie irren sich.

Sie blicken hoffnungsvoll nach dem Norden, nach Stockholm, wo vielleicht die zertrümmerten Hoffnungen der grossartigsten Organisation einer neuen Zeit wieder erweckt werden könnten. Vielleicht richten Sie auch Ihre Blicke nach dem Süden, zur ewigen Stadt hin, von wo aus die internationale Stimme der Christenheit inmitten des Kampfgetöses an die Macht der Kirche im Mittelalter erinnert. Oder Sie gedenken der glänzenden Kongresse der internationalen Frauenbewegung, auf denen über zwanzig Länder ihre Ideale für die Frauenwelt priesen. Sie setzen sich in dieser Gedankenverbindung über alle rauhen und harten Wirklichkeiten hinweg, und Ihr Schrei aus dem entflammten Herzen hofft auf einen Widerhall aus aller Frauen Munde. „Nur nicht abseits stehen, nur nicht mehr im Winkel bleiben und unsere Lebenskräfte in Thränen verschütten!“ — so rufen Sie. Ähnlich rief schon manche Frau; der Widerhall kam nicht, aber manche dieser rufenden Frauen litt schwer, weil sie es wagte, zu rufen.

Sie klagen die Männerwelt an, dass sie es in dieser Welttragödie so weit hat kommen lassen. Sie klagen die Frauenwelt an, weil sie schweigt. Sie haben in beidem Recht!

Ist aber wirklich die gesamte Männerwelt an diesem Kriege schuld? Und sollten wirklich die Frauen, die Hüterinnen der Sitte in Heim und Familie, wie sie immer bezeichnet werden, so ganz schuldlos sein? Haben die Frauen ihre so oft gerühmte Mission der Liebe und Versöhnung immer erkannt? Ich habe während dieses Krieges Blicke in die Psyche der Menschheit getan, die grauenerregend waren, und es waren unter diesen Menschen auch Frauen, die nichts Weibliches mehr hatten.

Sehen wir uns die Verhältnisse ruhig und nüchtern an, aber verlieren wir dabei nicht den Blick auf das hohe Ziel — die Empor-Entwicklung der Menschheit. Sie, die Dichterin, können sich den höhern Flug gestatten, wir, die wir mit der Wirklichkeit zu rechnen gelernt haben, fragen: Wer wird Ihrem Rufe folgen, und worauf dürfen wir hoffen, worauf bauen? Hat nicht die Arbeiterbewegung, diese grandiose Bewegung der Massen, versagt? Oder sollen wir auf einem erneuten Fundament der Christenheit feste Burgen errichten können? Dann müsste erst die Reinheit der christlichen Lehre und der darin herrschenden Gesinnung eine Auferstehung erleben! Oder, und das sollte uns am nächsten liegen, können wir fest auf die Frauen bauen? Ich wage nicht zu antworten; denn nur eine kleine Schar von Frauen in allen Ländern, kriegführenden wie neutralen, kämpft diesen bittern Kampf um hohe, edle Güter — die Mehrheit schwankte und wurde schwach.

Und dennoch — ist es auch scheinbar ein Erliegen der Menschheitsideale, dennoch: sie leben. Es war immer nur eine Minderheit, die aus den Trümmern einer Zeit edles Gut heraussuchte und darauf neue Bauten errichtete. Deshalb dürfen auch wir hoffen.

Diese Minderheit schuf den Haager Frauen-Friedenskongress im Frühjahr 1915. Das war eine Tat, die nie vergessen werden kann. Diese Minderheit sandte Deputationen an alle kriegführenden Mächte aus, die von den Regierungen empfangen wurden. Diese Minderheit gründete in 22 Ländern Comités für die Friedensideen. Diese Minderheit hielt das internationale Band fest, und wenn es auch jetzt nicht sichtbar werden kann, so fühlen wir doch, dass dieses Band unlöslich ist, denn es beruht auf dem Gesetz der Entwicklung der Menschheit.

Das, verehrte Frau, wollte ich Ihnen als ein Echo auf Ihre Zeilen zurückrufen: auf das Arbeiten für praktische Ziele, den Blick in das Reich des Geistigen und des Ideals gerichtet, kommt es an.

Genügt Ihnen diese Aussicht, oder wollen Sie mehr, erwarten Sie etwas Anderes? Nun, dann will ich zum Schluss Ihnen noch etwas sagen, und Sie werden mir hoffentlich zustimmen. Die Frauenwelt steht, wie so manches, was sich in dieser Zeit als noch nicht gefestigt genug oder als morsch erwies, an einem Scheidewege. Will die Frauenwelt Einfluss auf den Werdegang der Menschheit gewinnen, um ihre Mission zu erfüllen, die eine andere sein dürfte als die des Mannes, dann muss sie mit vielem brechen, was auch bei ihr noch zu wenig befestigt oder gar morsch war. Es gilt, den Hass zu überwinden, der auch leider die Frauenwelt erfasst hat; es gilt, Grösse in der Liebe und in der Versöhnung zu sehen, nicht in der Unversöhnlichkeit. In diesem Sinne müssen wir Frauen auf die Frauen wirken.

Nur wenn diese Aufgabe von der Frauenwelt verstanden wird, nur dann allein kann sie auch auf die rauhe Männerwelt Einfluss haben.

Die Frauenwelt schwieg viel zu lange — das war ihre Schuld. Sie, Elsa Maria Bud, wollen die Frauen aufrütteln. Schon manche versuchte das auch in andern Ländern, doch das Kriegsgetümmel erstickte den Ruf. Wird es dies Mal gelingen?

„Höchste Zeit“, sagen Sie; das sage ich mit Ihnen.